

Puppenhäuser 1968 Politische Proteste und private Paradiese

Mit der Sonderausstellung „Puppenhäuser 1968. Politische Proteste und private Paradiese“ beleuchtet das Spielzeugmuseum vom 16. November 2017 bis 6. Mai 2018 das Spannungsfeld zwischen Politik und Puppenhaus. Ergänzend zu den ausgestellten Wohnwelten der Puppenhäuser erzählen 40 Menschen von ihrer Jugend, ihrer Wohnsituation in Nürnberg und ihrem „Lebensgefühl 1968“.

Das Spielzeugmuseum richtet den Blick auf das Jahr 1968 mit seinen Brüchen und Traditionen, seinen neuen Gestaltungen, weltoffenen, provokanten Ideen – auf 1968 als Jahr, das unsere gesamte Gesellschaft bis heute maßgeblich prägt. Puppenhäuser der 1960er und 1970er Jahre sind Abbilder des realen Lebens. Mit ihren traditionellen, heimeligen „Innenwelten“ stehen sie der politischen und gesellschaftlichen Dynamik der „Außenwelt der 1968er Jahre“ gegenüber.

Impuls für die Sonderausstellung „Puppenhäuser 1968“

1968 ist mehr als eine Jahreszahl. Im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik bedeutet 1968: Schülerproteste, Studentenrevolten, Friedensdemonstrationen, antiautoritäre Erziehung, Anti-Konsum-Bewegung, Gesellschaftskritik und Wertewandel. Rund um 1968 wurde der Status Quo der Gesellschaft vorwiegend von jungen Menschen lautstark hinterfragt. Jugendliche und junge Erwachsene kritisierten den Umgang mit der deutschen Geschichte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie kritisierten insbesondere die Tabus bei der Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit. 1968 ist in den nachfolgenden Jahren und Jahrzehnten zur Chiffre und zum Synonym für die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen und Veränderungen in der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Warum ausgerechnet das Thema „Puppenhäuser“ in Verbindung mit „1968“?

In den Jahren um 1968 begnügten sich Jugendliche und junge Menschen in Kommunen und Wohngemeinschaften demonstrativ mit einer minimalistischen Einrichtung aus Matratzen, Kisten und Kartons, dekoriert mit bunten Tüchern. Ihr Alltag war oft stark politisch orientiert.

Kontakt:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hirschelgasse 9-11
90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-54 20
Fax: 09 11 / 2 31-1 49 81
presse-museen@stadt.nuernberg.de

Spielzeugmuseum

Karlstraße 13-15
90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-32 60
Fax: 09 11 / 2 31-54 95
spielzeugmuseum@stadt.nuernberg.de

www.museen.nuernberg.de

Die Spielwelt der Kinder der 1968er Jahre hingegen blieb von den politischen Umbrüchen und gesellschaftlichen Veränderungen weitgehend unberührt. Kinder spielten weiterhin mit den Sachen, die sie von den Erwachsenen bekamen. In den meisten Familien waren das Klassiker, unter anderem eben Puppenhäuser.

Die spannende Beobachtung: Die Puppenhäuser der 1960er und 1970er Jahre spiegeln in ihren Einrichtungsstilen den „inneren Ist-Zustand“ der bundesrepublikanischen Gesellschaft wider. Sie zeigen als zeitgenössische Nachbildungen von Einrichtungsstilen die Geschmackstrends, die Modeerscheinungen und die Alltagskultur der 1960er Jahre und ihre Veränderungen hin zu den 1970er Jahren.

Was bietet die Ausstellung?

Die Ausstellung bietet Objekte und Geschichten, Einblicke in Puppenhäuser und gleichzeitig Einblicke in das Lebensgefühl der 1968er Jahre. Verschiedene Welten – die Welt der Politik, des gesellschaftlichen Wandels und die Welt des Alltagslebens in der gespiegelten Realität der Puppenhäuser – werden durch persönliche Erinnerungen von Menschen der Geburtsjahrgänge zwischen 1937 bis 1960 miteinander verbunden.

„Bürgerausstellung“ zum Lebensgefühl der 1968er Jahre

In der jungen Tradition der „Bürgerausstellungen des Spielzeugmuseums“ erzählen 40 Menschen aus Nürnberg und Franken von ihrer Jugend in den 1960er- und 1970er Jahren, von ihren realen Wohnsituationen, die sich oft im Kleinen in den Puppenhäusern widerspiegeln. Sie erzählen von ihrem Leben und Erleben und insbesondere von ihrem „Lebensgefühl 1968“. Nicht die große Politik steht im Mittelpunkt, sondern der Alltag und die Empfindungen der Menschen.

Damit öffnet die Ausstellung den Diskurs „50 Jahre nach 1968“ und zeigt anhand von Puppenhäusern und Geschichten, wie die Lebensstile, die Lebensqualität und das im Kant'schen Sinn aufgeklärte und selbstbestimmte Leben durch „1968“ – wieder – selbstverständlich wurde. Insbesondere seit „1968“ wurden Gleichberechtigung der Geschlechter, inhaltsorientierte Diskussionen und Streitgespräche um den jeweils besten Weg, gelebte Demokratie und die persönliche Lebensqualität des Individuums wieder zur selbstverständlichen Voraussetzung des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Gisela Neusinger, Jahrgang 1956: *„Wir Jugendlichen waren bei Demonstrationen ‚gegen das Establishment‘ in Nürnberg immer dabei und immer gegen alles. Manchmal demonstrierten wir mittendrin und haben währenddessen erst gefragt: ‚Worum geht es eigentlich?‘ Es ging um alles, was heute selbstverständlich ist. Wir wollten eine bessere Welt schaffen. Wir demonstrierten gegen den Vietnamkrieg, gegen Atomkraftwerke, für eine bessere Bildung, für mehr Rechte für die Frau, wir traten ein für die Unterdrückten in aller Welt. Das waren wichtige Motive für uns!“*



Ingrid Schüssler, Jahrgang 1943: „Die Zeit um 1968 hat mich überhaupt erst zum Menschen gemacht – diese Repressalien vorher! Wir Mädels durften ja nicht einmal alleine in die Milchbar gehen. Ohne Heirat sind wir so und so nicht aus dem Haus gekommen.“

Georg Valtin, Jahrgang 1939: „Die Männer haben sich die Haare wachsen lassen. Das war ein Ausdruck für Rebellion und Freiheit. Lange Haare und laute Musik! Von der älteren Generation, also unseren Eltern, wurden die ‚langhaarigen‘ Männer als ‚die Gammler‘ bezeichnet. Als ‚langhaarig‘ galt schon, wer die Haare nicht direkt über den Ohren kurzgeschoren hatte.“

Günter Stössel, Jahrgang 1944: „1968 war eine ganz andere Zeit als jetzt. Ich war damals 24 Jahre alt und studierte ‚am Ohm‘, wie wir sagten, am Kesslerplatz in Nürnberg. Unser Leben war damals politisch. 1968 ging es nicht um Party machen und Urlaubsziele oder um Konsumfragen und welches Handy ich mir als nächstes kaufe. Wir führten gesellschafts-politische Gespräche. Damals waren die Menschen etwas ‚angestregter drauf‘ als heute – und mussten es auch sein.“

Monika Gorbahn, Jahrgang 1946: „Aufsässig waren wir schon, wir haben uns zum Beispiel nur noch halb vom Stuhl erhoben, wenn der Lehrer ins Klassenzimmer gekommen ist. 1966 habe ich das Abitur abgelegt, noch in einer reinen Mädchenklasse. In ganz Nürnberg gab es nur vier Mädchen-Abiturklassen! Eigentlich wollte ich Medizin studieren oder Psychologie, aber meine Eltern sagten, dass ich eh heiraten werde. Also habe ich mit dem Lehramtsstudium begonnen. Ende 1967 bin ich nach München gewechselt mit meinem Verlobten, alleine hätte ich das nicht gedurft. Ich gehöre zu der Generation, die schnellstmöglich weg wollte von Zuhause – weg von der Abhängigkeit.“

Marianne Simon, Jahrgang 1935: „Unsere Wohnungseinrichtung war Teil meiner Aussteuer: Kirschbaum-Esszimmer, Nussbaum-Ahorn-Schlafzimmer und Perserteppiche. Man hat sich damals eine Einrichtung zugelegt – nicht alle paar Jahre etwas Neues – und die hatte man dann für immer, eine Wohnungseinrichtung für das ganze Leben.“

Gundi Buchkremer, Jahrgang 1948: „1968 bin ich von Zuhause ausgezogen – in eine ganz kleine Wohnung. Unsere Einrichtung war selbst zusammengebastelt aus Möbeln vom Sperrmüll, die wir abgeschliffen und bunt und wild angemalt haben. Das war natürlich ein Protest gegen die Schrankwand, wie alles Protest war gegen das Elternhaus und die fehlende Auseinandersetzung dort mit der Nazizeit.“

Brigitte Holl, Jahrgang 1957: „Mein Papa war Raumausstatter und hat wunderschöne Puppenhäuser selbst gemacht, mit denen ich hingebungsvoll gespielt habe. Ich war eine begeisterte Puppenmutter! Aber mit den Puppenhäusern war Schluss, als ich zehn, elf Jahre alt war. Da hat meine Tante mir einen Schallplattenspieler geschenkt und ich habe die Rolling Stones und die Beatles geliebt! Rockmusik und Hippie-Mode – das hat mich damals schon in den Bann gezogen. Ich wollte auch so aussehen! Ich habe mir dann lange Jacken im Hippie-Style selbst gestrickt und meine Hosenbeine seitlich aufgeschnitten und Stoff eingesetzt, damit ich auch Schlaghosen hatte.“

Die Puppen in den Häusern

Den Hippie-Stil trugen bald auch Barbie-Puppen. Doch die passten aufgrund ihrer Größe nur bedingt in die Puppenhäuser. Ein beliebtes und proportional passenderes Zubehör war die vierköpfige „Biegepuppen“-Familie in zeitgenössischer Kleidung.

In der Realität lebten die Menschen um 1960 vorwiegend in Kleinfamilien und in zunehmender materieller Sicherheit, doch meist auf engem Raum zusammen. Die Kinder waren in der Nachkriegszeit geboren und ihre Kräfte und Gedanken nicht gebunden durch Existenzängste, sondern frei für neue Ideen und gesellschaftliche Auseinandersetzung.

Zur Geschichte der Puppenhäuser in den 1960er Jahren

Puppenhäuser der Firma Bodo Hennig mit Flachdach, Dachterrasse, Balkon und breiten Fensterfronten, in klaren Formen, hell und licht, geradezu mit südlichem Flair, entsprachen Anfang der 1960er Jahre der Vorstellung vom modernen Traumhaus. Die Gestaltung der Wohnaccessoires bis hin zur Bodenvase und den Tischsets waren von den aktuellen realen Angeboten inspiriert. Noch in den 1950er Jahren waren kleine Haushaltsartikel für Puppenhäuser, wie Deckchen und Vorhänge, als Handarbeiten selbstgefertigt worden. In den 1960er Jahren waren die Accessoires fast ausnahmslos Produktionen der Spielwarenindustrie.

1961 kam eine völlig neue Idee für ein Puppenhaus auf den Markt: Diese Idee war das Ergebnis eines Wettbewerbs, der von der Firma Kibri – Kindler & Briel, Böblingen – an der Hochschule für Bildende Künste in Kassel ausgeschrieben worden war. Studierende entwickelten ein „Puppenhaus für die Kinder unserer Zeit“ und griffen mit dieser Idee dem realen Markt vor. Das Haus ist eine große Einraumwohnung mit flexiblen Möglichkeiten der Raumeinteilung und Gestaltung. Vorgegeben sind nur der Boden und das Dach durch zwei Bretter, die aufeinander gesteckt werden. Die Zimmereinteilung bleibt den Kindern überlassen und kann jederzeit verändert werden. Die Möbel dienen als Raumteiler. Alle Außenwände können ausgewechselt oder verschoben werden.

Im Kibri-Begleittext wird die Qualität des Zubehörs hervorgehoben: *„Gute Maßverhältnisse und die Auswahl solider Werkstoffe sollen im Kind das Empfinden für Qualität der Formen und Farbzusammenstellungen wecken und in ihm den Spürsinn entwickeln, der das Massenangebot schlecht geformter Gegenstände aus minderwertigem Material ablehnt.“*

Erwähnenswert ist das Möbelsortiment speziell für ein Puppenhaus-Kinderzimmer, dazu passend die auffällig buntgemusterte Kinderzimmertapete. In Puppenhäusern waren Puppenhaus-Kinderzimmer Anfang der 1960er Jahre noch kein Standard. Auch in der Realität wurden erst nach und nach komplette Kinderzimmereinrichtungen angeboten.



Zur Geschichte moderner Puppenhäuser in den 1970er Jahren

Die Wohnwelten im Kleinformat spiegeln bürgerlichen Lebensstil, Modetrends und bunte Warenfülle wider. Das ideale Puppenhaus ist allgemein „gut eingerichtet“. Alternative Wohnkonzepte waren zwar in der realen Welt ab 1968 ein beherrschendes Thema, doch in der Spielwarenbranche offenbar unverkäuflich. Klassische Puppenhäuser traditioneller europäischer Hersteller dominierten das Spielzeugangebot. Daneben gab es erste preiswerte Import-Puppenhäuser aus Südost-Asien, meist komplett aus Plastik.

Ein großes Puppenhaus der Firma Bodo Hennig belegt den „Traum vom Schöner Wohnen“ der 1970er Jahre. Genau dieses Puppenhaus wurde 1977 auf dem Internationalen Kunstfestival „Europalia“ gezeigt. Charakteristisch für die Zeit war das hohe, offene und ausgebaute Dachgeschoss – bis heute gern als „Studio“ bezeichnet. Die Wahl zeittypischer Spanplattenwerkstoffe mit Foliendekor, kräftigen Wandfarben, exotisch-dunklen Hölzern und blumigen Stoff-Designs galt in den 1970er Jahren als besonders schick. Die klassisch-deutsche Einbauküche und moderne Bäder aus Acryl wurden hier im Kleinen ganz selbstverständlich in Serie eingebaut.

Ab den 1970er Jahren ist die Puppenwelt bunt und poppig – und oft aus Plastik. Farbintensive und stark gemusterte Tapeten, moosgrüne und orangene Möbel, dunkelbraune Fenster und rustikale Wohnzimmerwände sind im Puppenhaus stilvoll konserviert, während sie in realen Wohnungen und Häusern schon mehrfach übertapeziert, überstrichen, ausrangiert und ersetzt wurden.



BEGLEITPROGRAMM

Wilde Zeiten?

Führung und Erzählcafé

Wie erlebten Kinder und Jugendliche in Nürnberg „1968“? Was war ihnen wichtig? Wie sah ihr Alltag aus? Bei der Führung durch die Ausstellung und im anschließenden Erzählcafé erzählen Zeitzeugen von ihrer Kindheit und Jugend in den 1960er und 1970er Jahren, von ihren persönlichen Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnissen in einer Zeit der Proteste, gesellschaftlichen Veränderungen und des Wertewandels.

Termine: Sonntag, 28. Januar, 25. Februar und 25. März 2018, 15 Uhr

Kosten: 3 Euro (zzgl. Museumseintritt), Kinder bis 16 Jahre kostenlos

Puppenhausmöbel aus Streichholzschachteln

Bastelangebot für Kinder ab Vorschulalter

Kinder werden selbst zu Designern und Möbel-Gestaltern: Mit leeren Streichholzschachteln bauen sie Puppenhaus-Möbel. Die Schächtelchen werden mit buntem Papier beklebt und zu Möbelstücken zusammengefügt. Schranktür-Knäufe und Schubladengriffe entstehen aus bunten Perlen.

Termin: Samstag, 20. Januar 2018, 14 bis 17 Uhr

Kosten: 2,50 Euro (zzgl. Museumseintritt)

Umhängetasche „Prilblume“

Bastelangebot für Kinder ab Vorschulalter

Auf den Spülmittelflaschen der Marke „Pril“ befanden sich von 1972 bis 1984 bunte Aufkleber in einfacher Blumenform – die berühmten „Prilblumen“. Diese Blumen dienen als Vorlage für kleine Umhängetaschen, die Kinder in dieser Mitmachaktion herstellen können.

Termin: Samstag, 17. Februar 2018, 14 bis 17 Uhr

Kosten: 3 Euro (zzgl. Museumseintritt)



01.06.2017



Seite 7 von 7

INFORMATIONEN KOMPAKT

Laufzeit

16. November 2017 bis 6. Mai 2018

Eintritt

Der Eintritt in die Sonderausstellung ist im Museumseintritt von 6 Euro, ermäßigt 1,50 Euro, bereits enthalten.

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 10-17 Uhr
Samstag und Sonntag 10-18 Uhr

Anfahrt

Straßenbahnlinie 4: Haltestelle Hallertor
Buslinie 36: Haltestelle Weintraubengasse
U1 /11: Haltestelle Lorenzkirche, Ausgang in Richtung
Hauptmarkt

Kontakt

Spielzeugmuseum
Karlstraße 13-15 (Museum)
Irrerstraße 21 (Verwaltung)
90403 Nürnberg
Telefon: 09 11 / 2 31-31 64 (Museum)
Telefon: 09 11 / 2 31-32 60 (Verwaltung)
Fax: 09 11 / 2 31-54 95
E-Mail: spielzeugmuseum@stadt.nuernberg.de
www.spielzeugmuseum-nuernberg.de

Im Pressebereich unserer Website stehen diese Presseinformation sowie Fotos der Ausstellung zum Download bereit:

www.museen.nuernberg.de/spielzeugmuseum/presse/pressematerial/

Weitere Informationen erhalten Sie direkt beim Spielzeugmuseum unter Telefon 09 11 / 2 31-32 60 sowie bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Museen der Stadt Nürnberg unter Telefon 09 11 / 2 31-54 20.

